

# Auf den Spuren unserer Daten

Die Datenwächter für 500 Millionen EU-Bürger arbeiten über einem kleinen irischen Supermarkt. Die SN haben die wichtigste Datenschutzbehörde der EU besucht. Und die ist auf Salzburger nicht gut zu sprechen.

RALF HILLEBRAND

**DUBLIN.** An der Vorderseite des bieder-grauen Hauses bietet ein bekannter Supermarkt seine Produktpalette an. Aktuell im Angebot: eine Portion Fertignudeln um 1 Euro. An der Rückseite des Gebäudes wird mit Bedeutsamerem „gehandelt“. Hier, über der Bahnhofsstraße in Portarlinton, sitzt der Wachposten für all jene Daten, die wir Europäer an Facebook, Google oder Microsoft abgeben. Eine Dezentralisierungswelle wollte, dass die irische Datenschutzbehörde 2005 in die 8000-Seelen-Gemeinde südwestlich von Dublin zog. Und da in Irland die IT-Riesen ihre europäischen Zentralen angesiedelt haben, sind die rund 45 Mitarbeiter für die Daten von 500 Millionen EU-Bürgern zuständig.

Schon die Reise nach Portarlinton lässt das Verhältnis der Iren zum Thema Datenschutz erahnen. In Irlands Zügen kann man wählen, ob über dem reservierten Platz die Buchungsnummer oder doch der eigene Name steht. Auf den 80 Kilometern von Dublin nach Südwesten hat sich im Abteil A des Irish-Rail-Zugs nur ein Gast für die Nummernangabe entschieden. „Für uns Mitteleuropäer ist es schon verwirrend, wenn man Daten speichert. Amerikaner oder Briten re-

Ralf Hillebrand berichtet für die SN aus Dublin



In diesem Häuschen sitzt die irische Datenschutzbehörde. Die Dubliner Zentralen von Google, Twitter und Facebook (oben v. l.) sind luxuriöser. BILD: SN/HILLEBRAND

## Drei Fragen an . . . John O'Dwyer

### Warum sitzen so viele IT-Riesen in Dublin?

Meiner Ansicht nach sind die Firmen wegen der hochgebildeten Arbeitskräfte hier – und vielleicht aus Steuergründen. Es gab aber in der Vergangenheit – berechtigte – Kritik, dass unsere Behörde unzureichend ausgestattet war. In den vergangenen Monaten haben wir unser Team jedoch deutlich erweitert.

### Man sagt, Facebook & Co. haben in Irland Narrenfreiheit.

Es gibt Regeln, an die sich alle halten müssen. Unser Büro verfolgt jeden gemeldeten Verstoß und führt auch selbst Prüfungen durch. Mit den Multis stehen wir dauerhaft in Kontakt.

### Haben Firmen das Recht, unsere Daten zu sammeln?

Viele Einrichtungen haben legitime Gründe, Daten zu sammeln und zu verarbeiten. In vielen Fällen haben die betroffenen Personen auch ihr Einverständnis gegeben. Alles Weitere wird im Datenschutzgesetz geregelt, etwa dass die Daten „im Verhältnis zum Zweck der Sammlung oder Verarbeitung stehen müssen“.

O'Dwyer ist stellvertretender Leiter der irischen Datenschutzbehörde.

gen sich frühestens dann auf, wenn die Daten weiterverwendet werden“, sagt Max Schrems. Der Salzburger Datenschützer ist schon 2012 nach Portarlinton gepilgert. „Ich wollte beanstanden, dass Facebook unsere Daten massenhaft auswertet.“ Nachdem mehrere seiner Anfragen abgeschmettert wurden, weigert sich die Behörde mittlerweile, mit Schrems zu sprechen.

Portarlinton macht einen müden ersten Eindruck. Neben dem SN-Redakteur, der sich über den mutmaßlichen Datenmissbrauch von Facebook beschweren will, steigt nur ein älterer Herr aus dem Zug. „200 Meter geradeaus“, beschreibt der Pensionist den Weg zum „Data Protection Commissioner“. Und in der Tat: Direkt hinter

dem (zu groß geratenen) Bahnhofsparkplatz und der charmant-rustikalen „Railway Bar“ liegt das „Canal House“. Eine Hausnummer gibt es nicht, ebenso wenig einen Google-Maps-Eintrag. Auch der Eingangsbereich der Behörde ist nicht gerade einladend. Versteckt hinter dem Supermarkt ist die Tür versperrt, die Fenster sind verklebt. Wie wird das Ganze erst aussehen, wenn man nicht zu den „Public office hours“ auftaucht? Immerhin gibt es eine Gegensprechanlage. „Hallo, kann ich Ihnen helfen?“, „Ja, ich bin hier, um eine Beschwerde vorzubringen, da ich meine, dass meine Daten missbraucht werden.“ „Warten Sie, ich komme runter.“ Kurz darauf öffnet sich die Eingangstür. Eine Frau mit Brille und weißer Bluse steht im

Vorraum. „Habe ich gerade mit Ihnen gesprochen.“ „Ja.“ „Wenn Sie eine Beschwerde haben, müssen Sie sie schriftlich stellen. Hier ist die E-Mail-Adresse.“ Trotz der lakonischen Antwort wirkt die Mitarbeiterin bemüht. Und sie kennt Max Schrems: „Woher kommen Sie?“, fragt sie. „Aus Südtirol, Italien.“ „Ach, zum Glück. Seit Max Schrems sind wir bei Österreichern vorsichtig“, ergänzt sie mit Augenzwinkern. Schrems ist in den vergangenen Monaten gegen die Datenschutzbehörde und Facebook vor Gericht gezogen. Zwei Verfahren laufen noch. In Dublin sieht man diese Klagen gelassen. In gläsernen Bürotürmen entlang des Hafendocks sitzen Facebook, Twitter und Google. Wieso sie genau hier ihre

Zentralen aufgezogen haben, ist für Schrems schnell erklärt: „Sie zahlen kaum Umsatzsteuer.“ Aber Datenschutz ist ebenso ein Thema. „Irland wird eine ‚geringe Regulierungsdichte‘ nachgesagt“, ergänzt er. Oder anders: Irische Behörden sind nicht bekannt dafür, „Big Player“ zu klagen. Und auch der Besuch auf den Geländen von Facebook & Co. zeigt, dass die IT-Riesen in Ruhe gelassen werden wollen. Während Google noch deutlich ausschildert, wo es seinen Sitz hat, scheinen Facebook und Twitter ihre Zentralen zu verstecken. Kein Wegweiser, kein Firmenschild. Und als der SN-Redakteur sich noch anmaßt, vom Twitter-Gebäude Fotos zu schießen, marschieren gar die Sicherheitskräfte auf.

Die irische Datenschutzbehörde achtet da schon stärker auf ihre Außenwirkung – zumindest seit Neuestem. In einem zweiten Büro in Dublin sollen „zeitnahe“ weitere 30 Mitarbeiter tätig sein. Dass dies etwas ändert, bezweifelt Schrems: „Von den Hunderten Beschwerden verfolgt die Behörde nur zwei bis vier Prozent.“ Also nur wenig Hoffnung für jene, die sich um ihre Daten Sorgen machen. Einzig eine Gesetzesänderung könne etwas bringen, etwa die für Herbst geplante EU-Datenschutzreform. Über diese entscheiden übrigens nicht die Datenschützer aus Portarlinton. Sondern die EU-Vertreter in Brüssel.

Entstanden bei euro tours 2015, einem Projekt der Europapartnerschaft.



## ... mit neuem Logo

**MOUNTAIN VIEW.** Der US-Internetriese Google hat sich ein neues Logo gegeben. Es soll durch eine schnörkellose Schrift frischer und moderner daherkommen. Google erklärte, das neue Logo passe besser zu Smartphones, auf denen immer mehr Menschen die Internet-Suchmaschine ansteuern. Der Internetgigant hat vergangenen Monat überraschend einen weitreichenden Konzernumbau angekündigt. Die verschiedenen Dienste des Google-Universums sollen künftig unter dem Dachkonzern Alphabet firmieren. SN, AFP

## Würden Sie Ihren Rasenmäher vermieten?

Teilen, das war immer gut. Die Sharing Economy hat es in Verruf gebracht.

Hektik im Büro. Ich muss zu einem Termin und bin mit dem Bus unterwegs. Eile und Öffis passen selten zusammen. Eine Kollegin spielt Taxi. Am Tag darauf nimmt sie wieder jemanden aus dem Büro mit. „Das wird zu einem richtigen Nebenjob“, scherzt sie: Sie könne sich ja bei Uber registrieren.

Über, das ist das Schreckgespenst der Taxibranche. Ein Online-Vermittlungsdienst für Fahrten mit privaten Fahrern. Jeder kann mitmachen. Uber verlangt von den Fahrern nur ein Fahrzeug mit vier Türen (von vier Rädern steht nichts bei der Anmeldung) in sehr gutem Zustand. Keine Arbeitsverträge, keine Versicherung, zwei Punkte gestrichen. Ist so aus Über Über geworden?

Über ist ein Auswuchs der Sharing Economy. Die Zimmervermittlung Airbnb auch. Bei der bucht man online bei Privatvermietern. Die Hotelbranche steht deshalb kopf, die Politik auch.

Die Probleme der Sharing Economy reichen von Steuerentgang über prekäre Arbeitsverhältnisse bis zu fehlenden Rechtsnormen. Wenn sie in eine neue Branche vordringt, entstehen immer Konflikte. Ihren Rasenmäher zum Beispiel, den brauchen Sie ein Mal pro Woche für eine Stunde. Der würde auch 40 Stunden arbeiten. Eigentlich eine glatte Fehlinvestition. Wenn Sie ihn gegen Geld verleihen, wäre er rasch abbezahlt. Wenn das viele tun würden, wären die Mäherhersteller bald ruiniert.

Über das Ruinieren von Branchen diskutiert man im Silicon Valley ausgiebig. Disruption heißt das dort. Das Ziel: mit Technik bestehende Produkte oder Dienstleistungen verdrängen.

Über ist da ein perfektes Beispiel. Derzeit ist man noch drauf und dran, die Taxibranche zu ruinieren. Doch Uber macht mittlerweile keinen Hehl mehr aus der Arbeit an automatisierten Autos. Schade, das mit dem Nebenjob der Kollegin wird dann wohl auf lange Sicht nichts. Und auch die vielen Uber-Fahrer werden auf der Strecke bleiben. Unternehmen teilen nur dann gerne, wenn sie damit satte Gewinne machen.

THOMAS.HOFBAUER@SALZBURG.COM

**BITS & BITES**

Thomas Hofbauer

